5 Pfennig. **6 Uhr-Abendblatt** 5 Pfennig.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 2981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 27 — Halle, Sonntag den 28. Januar — 1917

Verlustreiche russische Angriffe bei Riga gescheitert.

Der amtliche deutsche Heeresbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 28. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach starkem Feuer gelang es englischen Abteilungen, sich in einem kleinen Teil unserer vordersten Linie südwestlich von Le Transloy (nördlich der Somme) einzunisten.

Bei den übrigen Armeen herrschte, abgesehen von zeitweiliger Steigerung des Feuers in begrenzten Abschnitten und vereinzelten Vorfeldgefechten, Ruhe.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Aa war der Artilleriekampf stark. Auf beiden Flußufern geführte Angriffe der Russen scheiterten verlustreich.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Mestecanesci-Abschnitt an der Goldenen Bistritz mußte infolge überlegenen russischen Druckes die Verteidigung nahe an das östliche Flußufer gelegt werden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Keine Ereignisse von Belang.

Mazedonische Front:

Bei Gefechten von Erkundungsabteilungen in der Struma-Niederung errangen die Bulgaren Vorteile.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die neue „Möwe" an der Arbeit.

Genf, 28. Januar. Wie Havas aus Rio de Janeiro meldet, sind in Bahia an Bord des brasilianischen Postdampfers „Clara" 24 Mann der Besatzung des Dampfers „Asnieres" und 25 Mann des französischen Dampfers „Nantes" angekommen, die von dem deutschen Kaperschiff versenkt worden waren. Die französischen Matrosen berichten, daß sich an Bord des deutschen Kaperschiffes 400 Personen mehrerer versenkter Schiffe befanden. (B. Z.)

Versenkte Dampfer.

(T. U.) London, 28. Januar. Lloyds meldet, daß der englische Dampfer „Tabasco" (2087 Tonnen) und die norwegischen Schiffe „Sunniva" (589 Tonnen) und „Myrdal" (2631 Tonnen) gesunken sind. Nach einem weiteren Bericht ist auch der dänische Dampfer „O. B. Suhr" (1482 Tonnen) gesunken.

London, 25. Januar. Bei Lloyds werden folgende drei Schiffe als vermißt bezeichnet: „Hildawell" von Westhartlepool (2494 B.-R.-To.), „P. L. M. J." von Havre und „Staffiher" von Barrow. Auch von der „Louise Anne" aus Lannion, die am 15. November von Swansea ausgefahren ist, hat man seitdem nichts gehört.

An der Mündung der Gironde sind zwei Unterseeboote beim Minenlegen beobachtet worden. (Voss. Ztg.)

Briand verlangt Vertrauen!

(W. T. B.) Paris, 27. Januar. (Kammer.) Es wurden sechs Tagesordnungen eingebracht. Zu Beginn der öffentlichen Sitzung erklärte Ministerpräsident Briand, die Regierung nehme nur die Tagesordnung Lemoir an, welche der Regierung einfach das Vertrauen ausspricht. Diese Tagesordnung lautet:

Indem die Kammer das Attentat vom 1. Dezember brandmarkt, verbeugt sie sich achtungsvoll vor dem gefallenen Opfer. Wenn Frankreich vor der Welt mit Recht stolz darauf sein kann, seine hochherzige Haltung gegen das von seinen Pflichten abgewichene Griechenland der verabscheuungswürdigen Haltung Deutschlands gegenüber dem seinen Verpflichtungen treuen Belgien entgegenzustellen, so ist zu erwägen, daß Frankreich wenigstens bis ans äußerste Ende geduldig gewesen ist, um seinen Ueberlieferungen treu zu bleiben und um einem kleinen Volk nicht die Fehler seiner Regierenden zur Last zu legen. Indem die Kammer das Vertrauen zur Regierung hat, daß sie die Durchführung der unerläßlichen Genugtuung bis ans Ende betreiben wird, daß sie fortfahren wird, alle notwendigen Maßnahmen für die Sicherheit der nach Saloniki gegangenen Armee zu treffen, ebenso wie für die Einhaltung der von Griechenland gegenüber dem heldenmütigen Serbien unterzeichneten Verpflichtungen, und daß sie in voller Uebereinstimmung mit den Alliierten die Verwendung der Streitkräfte regeln und alle Entscheidungen diplomatischer und militärischer Natur, welche die Lage erheischt, treffen wird, lehnt sie jeden weiteren Zusatz ab und geht zur Tagesordnung über.

Französische Wirtschaftskrisen.

(W. T. B.) Bern, 27. Januar. „Temps" meldet, es stehe eine Kolonialwaren-Transportkrise bevor. Die Ernte in den Kolonien sei im Vorjahre ausgezeichnet gewesen. Die großen Lager von Bodenerzeugnissen und Rohmaterialien könnten infolge Schiffsmangels nicht nach Frankreich gebracht werden. Durch das Zurückgehen der Ausfuhr aus den Kolonien sei gleichzeitig auch das Budget aller Kolonien bedroht, da die Haupteinnahmequelle der Kolonialbudgets in den Ausfuhrzöllen liege, so daß für die Kolonien auch eine Finanzkrise zu erwarten sei.

Sozialdemokratische Vertrauenskundgebung für den Kaiser.

Karlsruhe, 27. Januar. Zum Geburtstage des Kaisers schreibt der sozialdemokratische „Volksfreund": Der Kaiser ist das verfassungsgemäße Oberhaupt des Staates, unseres Vaterlandes. Soweit man erst in der Zeit der Not den Freund erkennt, so erkennt das Vaterland, was es in seinem ersten Diener, als den sich der Kaiser selbst bezeichnet, hat. Wenn man alte, vergangene Mißverständnisse beiseite läßt, so wird heute jeder Deutsche sagen können, daß der Kaiser in schwerer Zeit der großen Verantwortung, die verfassungsgemäß auf seinen Schultern lastet, in vollem Maße gerecht wurde. Was wir in ihm schätzen dürfen, ist ein ausgeprägtes Pflichtgefühl, das alle seine Handlungen leitet. Alle seine Regierungshandlungen vom Kriegsbeginn an dürfen als Ausdruck des Volkswillens bezeichnet werden, und wir schließen uns dem an, was ein sozialdemokratischer Führer bei einer Gelegenheit sagte, daß der Kaiser zurzeit auch unser Vertrauen hat. Noch nie waren Volk und Kaiser so einig wie jetzt, wo die Feinde nach brüsker Ablehnung unseres Friedensangebots zum letzten Schlage zur Vernichtung des Reiches ausholen. Wir wollen nicht, daß uns die Feinde unterkriegen, und in diesem Sinne sind wir eins mit dem Kaiser: Kopf hoch und vorwärts!

(Voss. Ztg.)

König Alfons und der Friede.

Genf, 27. Januar. Bei dem Festmahl, das der Madrider Bürgermeister den in der Hauptstadt anwesenden Gemeindevorständen aus der Provinz gab, hielt der Ministerpräsident Romanones eine Ansprache, in der er neuerlich betonte, daß Spanien unter allen Umständen seine Neutralität in vollem Umfange loyal aufrecht erhalten wolle. Es sei wohl möglich, daß König Alfons im gegebenen Zeitpunkte, der sich vorläufig nicht bestimmen lasse, sich der Friedensanbahnung nützlich zeigen werde. (Berl. Tgbl.)

Was Bratianu sagte.

(T. U.) Amsterdam, 28. Januar. In einem Interview, das der Petersburger Korrespondent eines hiesigen Blattes mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu hatte, sagte dieser u. a.: Er, Bratianu, sei nach Petersburg gekommen, um dem Zaren die Dankbarkeit des rumänischen Volkes für die Sympathie und das Wohlwollen zu bezeigen, das der Zar diesem erwiesen habe und was vor allem bei den ungeheuren Prüfungen zum Ausdruck gekommen sei, die Rumänien durchzumachen hatte. Der weitere Zweck seiner Reise sei, persönlich mit den russischen Staatsmännern bekannt zu werden, um verschiedene Fragen mit ihnen zu besprechen, die die Interessen beider Länder betreffen. Rumäniens Kriegspolitik stimme mit der Rußlands vollkommen überein. Rumänien sei in diesen Weltkonflikt eingetreten mit dem Bewußtsein, daß die Bundesgenossenschaft mit Rußland ihm ein weites Feld für die Entwicklung und Verbindung mit dem großen russischen Reiche und die Verwirklichung der rumänischen nationalen Bestrebungen eröffnen werde. Trotz vieler schmerzlicher Prüfungen, die wir hinter uns und noch vor uns haben, stehe dies für Rumänien fest, und es sei entschlossen, bis zum Ende durchzuhalten. Denn es würde frevelhaft sein, das Vertrauen schon auf halbem Wege zu verlieren. Es gereiche ihm zur Freude, in Petersburg denselben unerschütterlichen Glauben in den Verlauf des Kampfes gefunden zu haben. Die rumänische Armee werde von neuem für den Kampf ausgerüstet werden. Der Augenblick nähere sich, wo die rumänische Armee zusammen mit den russischen Truppen den Feind vertreibe und das ihrige zu dem gemeinschaftlichen Siege beitragen werde, der Europa einen dauerhaften Frieden sichern und Rumänien für die Bedingungen für die neue Entwicklung seiner nationalen Kräfte verleihen soll. Dieses Ziel könne nicht eher erreicht werden, als bis es gelinge, das österreichische Problem und die österreichisch-ungarischen Fragen endgültig zu lösen. Rußland dürfe stolz darauf sein, den Osten emanzipiert zu haben. Auf eine Frage des Korrespondenten über die Verluste Rumäniens an Mannschaften und Vorräten antwortete Bratianu, daß die vom Feinde gemachte Beute die wirtschaftliche Lage in Deutschland nicht merklich beeinflussen könnte. Die rumänische Armee habe etwa ein Viertel ihres Effektivbestandes an Toten und Verwundeten verloren.

Fliegererfolge bei Kut-el-Amara.

(W. T. B.) Konstantinopel, 27. Januar. Amtlicher Bericht vom 26. Januar.

Bei einem erbitterten Luftkampf in der Gegend von Kut-el-Amara gelang es dem Unteroffizier Zopp am 24. Januar, trotz feindlicher Ueberlegenheit ein feindliches Flugzeug abzuschießen und ein zweites zur Landung zu zwingen. Ein drittes, das wahrscheinlich getroffen wurde, konnte entfliehen. Kein wichtiges Ereignis auf den anderen Fronten.

Im Hedschas wurde eine Anzahl Aufständischer, die unsere zu ihrer Unterdrückung ausgesandte Truppenmacht angriffen, unter großen Verlusten verjagt.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Ein indischer Protest an Wilson.

(W. T. B.) Kopenhagen, 27. Januar. Das Exekutiv-Komitee der Indischen Nationalpartei (Europäische Zentrale) hat an den Präsidenten der Vereinigten Staaten folgendes Telegramm gerichtet:

Herr Präsident!

Im Namen der 315 Millionen unterdrückter Völker Indiens möchten wir Ihnen unsere Dankbarkeit aussprechen für Ihre jüngst an den Senat gerichtete Botschaft, in der Sie mit Mut und erhabenem Idealismus die Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit vertreten haben, indem Sie als notwendige Bedingungen eines dauernden Weltfriedens für jede Nation das Recht forderten, ihre eigene Regierungsform und ihren eigenen Weg in ihrem Entwicklungsgang zu bestimmen. Ueber ein Jahrhundert lang ist unser unglückliches Land das Opfer einer rücksichtslosen Plünderung und Ausbeutung durch England gewesen. Dieses einst wegen seiner Reichtümer, seiner moralischen Größe und seiner geistigen Errungenschaften berühmte Land ist unsäglicher Schätze beraubt und in einen Zustand dauernder Verarmung und Hungers sowie eines völligen moralischen und geistigen Stillstandes versetzt worden. In Uebereinstimmung mit den Grundsätzen, die Sie vertreten, und wonach kein Volk das Recht haben soll, seine Herrschaft irgend einem anderen Volk aufzuerlegen, fordern wir, daß Indien vom englischen Joch befreit und daß ihm Gelegenheit gegeben wird, seinen rechtmäßigen Platz im Kreise der anderen Nationen einzunehmen. Die Engländer haben die Welt irregeführt, indem sie ausschließlich Aeußerungen indischer Söldlinge, Knechte und Sykophanten, die Verräter ihres Vaterlandes sind, veröffentlichten und indem sie als Beweis für Indiens Teilnahme den gewaltigen Tribut an Männern und Geld darstellten, den man einem hungernden und unwilligen Volke erpreßte, das um der selbstsüchtigen Interessen Englands willen sich zu Tode verblutet.

Wir möchten hierdurch unseren Protest kundgeben und der unterdrückten Stimme des verfolgten Indiens Ausdruck verleihen. In Ihrer jüngsten Botschaft an den Senat treten Sie, Herr Präsident, für die völlige Freiheit der Nationen ein, und während Ihrer ersten Amtsperiode haben Sie erklärt, daß Ihre Regierung bereit sei, allen unterdrückten Nationen in ihrem Streben nach der Freiheit eine hilfreiche Hand zu leihen. Wir hoffen ernstlich, daß Sie jetzt Ihrem eigenen Worte Wirkung verleihen und daß Sie Ihre mächtige Stimme für die leidenden Millionen Indiens erheben werden. Wir erklären, daß es ohne ein freies und unabhängiges Indien keinen dauernden Weltfrieden geben kann.

Carson spricht über die U-Bootgefahr.

(T. U.) Amsterdam, 27. Januar. Dem „Handelsblad" wird aus London gemeldet: Carson, der erste Lord der Admiralität, sekte gestern abend einer Abordnung der Navy League auseinander, was die Admiralität zur Bekämpfung der deutschen U-Bootgefahr getan habe. Admiral Jellicoe vervollständigte dann die Ausführungen des Ministers und wies insbesondere auf die Maßnahmen zum Schutze der Handelsschiffahrt hin. Die Abordnung brachte ihren warmsten Dank für die Erklärung zum Ausdruck.

Die verfehlte Entente-Antwort.

Stockholm, 27. Januar. In einem Aufsatz mit der Ueberschrift „Was haben sie gewonnen?" behandelt „Aftonbladet" die Frage nach dem diplomatischen Erfolg der Antwortnote der Entente auf das Friedensangebot der Mittelmächte. Das Blatt meint, der dreifache Zweck dieser Antwortnote sei gewesen: ein festerer Zusammenschluß des Zehnmächteverbandes, Zersplitterung im Lager des Gegners und Beeinflussung der Neutralen zugunsten der Alliierten. Alle drei Ziele aber seien durchaus verfehlt worden, viel eher habe man das Gegenteil erreicht. Die inneren Krisen in den einzelnen Ententeländern hätten nur große Fortschritte gemacht, so daß im Hinblick hierauf die Note eher wie der Ton der Ohnmacht verstimmt. Das Schlußergebnis all dieser Erwägungen müsse also sein, daß der Erfolg der Ententeaktion nicht nur gleich null sei, sondern sogar bedeutende Ziffern unter Null anweise. (W. T. B.)

Englische Nachrichten aus Ostafrika.

(W. T. B.) London, 26. Januar. Amtlicher Bericht aus Ostafrika. Generalleutnant Hoskins übernahm den Oberbefehl als Nachfolger von Smuts am 26. Januar. Nördlich und südlich des unteren Rufidschi und im Delta des Flusses weichen deutsche Abteilungen in der Richtung auf Utete und den Utembe-See vor unseren vorrückenden Kolonnen zurück. Kleine feindliche Abteilungen wurden mit höheren europäischen Offizieren in diesem Gebiete gefangen genommen. In der westlichen Zone ziehen sich starke feindliche Kräfte südlich aus der Richtung Mahenge und des Ruhudje-Flusses zurück. Eine vorgeschobene Abteilung dieser Kräfte war in Likuju, 55 Meilen nordöstlich von Songea, isoliert und wurde nach einer eine Woche dauernden Einschließung und nach ernstem Kampfe am 24. Januar gezwungen, sich einer Kolonne unserer Truppen zu ergeben. Vier deutsche Offiziere, darunter der Offizier, der bisher das deutsche südliche Detachement befehligte, ferner 35 andere Europäer, 250 Askaris, ein 28-Millimeter-Feldgeschütz und 2 Maschinengewehre kamen bei der Uebergabe in unsere Hände. Weiter nördlich nimmt der Kampf in diesem Gebiete in der Nachbarschaft von Finga seinen Fortgang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191701286/fragment/page=0001

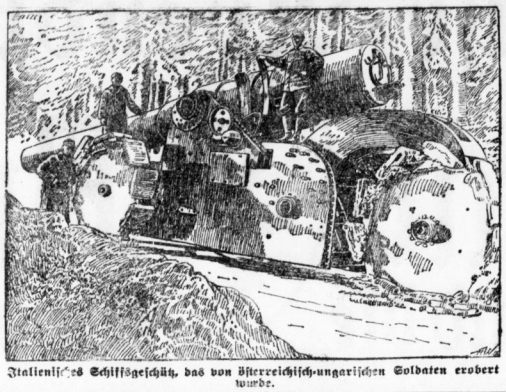
Feindesland in deutscher Hand.

Der unaufhaltsame Siegeszug unserer unvergleichlichen Heere hat zu einem Ergebnis geführt, das gar nicht in unserer Absicht lag, als wir vor 2½ Jahren zur Verteidigung unseres heimatlichen Bodens, zur Bewahrung unseres staatlichen Daseins und zur Wahrung unserer Weltgeltung gegen unsere Feinde zu den Waffen zu greifen gezwungen waren. Der alte Grundsatz, daß die beste Abwehr der Stoß ist, trug unsere Waffen tiefreich an allen Fronten tief in Feindesland hinein, und gegenwärtig sind nicht weniger als 551 847 Quadratkilometer feindlicher Ländergebiete von den deutschen und den uns verbündeten Heeren besetzt, wogegen die 540 Quadratkilometer deutschen Bodens in Händen der Franzosen und die 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Auch nach Abzug dieser von den Feinden besetzten Gebiete umfaßt das eroberte Land eine Fläche, die fast genau so groß ist wie das Gesamtgebiet des Deutschen Reiches.

In ihrer an sich begreiflichen maßlosen Wut über diesen ungeahnten deutschen Erfolg versuchen unsere Feinde in ihrem systematischen Hetz- Haß gegen Deutschland in aller Welt das Märchen von Arbeit und Energie zu verkleinern. Das dauernd und mit steigender Anspannung für Verwaltung, Ernährung nur der besetzten Gebiete und ihrer Bevölkerung geleistet werden muß und mit steigendem Erfolge tatsächlich geleistet wird. Unbefangene Urteile neutraler Beobachter mögen besser als eigene Feststellungen in der Lage sein, das Lügengewebe über die „barbarische" Herrschaft der Deutschen in den besetzten Gebieten zu zerstören. So schreibt z. B. im „Vanguardia" der spanische Berichterstatter Rodida in einem aus Wilna datierten Brief: „Die deutsche Energie beschränkt sich nicht allein darauf, das Erworbene zu verteidigen. Sie ist vielfältig und gleichzeitig so intensiv, daß sie andere Gebiete für ihre Betätigung sucht. Es genügen ihr nicht die Schlachtfelder und die heimatlichen Gefilde. Der Krieg hat die Welt für Deutschland sehr weit gemacht, aber deshalb sicherer als sich, indem es seine erstaunliche Kraft auf das konzentriert, was ihm noch bleibt, gerade dort seine Herrschaft. Energie erzeugt wieder Energie. Daher haben sich jene besetzten Gebiete, die auf den ersten Blick zu einer Schwächung führen mußten, weil sie Energie verbrauchten, allmählich in feste Stützen des Gebäudes verwandelt. Seit die Besetzung dieser Gebiete Deutschland den tödlichen Haß seiner Feinde zugezogen hat, daß diese es verstanden haben, ihr Schicksal auszunutzen, indem sie sich seiner als eines mächtigen Propagandamittels bedienten, um Deutschlands Ansehen in den Augen der Welt herabzusetzen und es mit Schmach bedeckt dem Urteil der Geschichte zu überliefern, haben wir alle gesehen und behauert."

„Wenn nach Ende des Krieges und nach Verlauf einiger Jahre die Geister sich beruhigt haben werden, und es möglich sein wird, gleichmütig und unvoreingenommen zu urteilen, wenn die Geschichtsschreiber dieses Krieges, im Besitze allen Materials, das die von Deutschland in den besetzten Gebieten geleistete Arbeit enthält, nicht umhin können, sich aufs höchste zu verwundern, wenn sie das Kapital von Energie und den Grad der Kultur, den sie Arbeit darstellt, betrachten. Die heutigen Heere sind Völker in der Bewegung, und wo sie sich auch niederlassen mögen, brauchen sie, um zu bestehen, eine neue Wirtschaft. Aber es gibt diese Arten, sie zu schaffen, und unseres Erachtens hat Deutschland es unvergleichlich verstanden, sich seine Wirtschaft zu schaffen in ungeheuren Gebieten, in ganzen Städten mit dichter Bevölkerung, über die der Krieg mit all seinen unvermeidlichen Verwüstungen gegangen war. Zunächst schien es, als ob infolge des Schreckens alles Leben in diesen Gebieten erstorben wäre: die Industrie gelähmt, der Handel unterbrochen, der Ackerbau eingestellt, das geistige Leben aufgehoben, die ganze Volkswirtschaft in Unordnung, ohne Behörden, die sie in so schwierigen Augenblicken leiten und führen könnten. Der Eroberer, der in erster Linie an das höhere Interesse des Kampfes denkt, sucht für sich den ganzen möglichen Vorteil seiner Eroberung herauszuziehen, mag er sie als vorübergehend oder endgültig ansehen. Aber gleichzeitig, wenn er ein Gefühl für seine moralische Pflichten hat, muß er versuchen, den besetzten Gebieten mit allen Mitteln das Leben wieder zurückzugeben, es zu organisieren und wieder in Gang zu bringen. Er muß die fremden Bedürfnisse mit seinen eigenen in Harmonie bringen, muß Produktion schaffen, um die Erschöpfung des Landes zu vermeiden; muß Ersatz mit Gerechtigkeit regeln, ehrlich verwalten, Achtung zeigen, um geachtet zu werden, muß Schmerz und Haß in den Herzen der Unterdrückten verstehen.

Die Geschichte zeigt uns wenige Fälle von Eroberern dieser idealen Art. Man kann deswegen auch nicht sagen, daß die heutige deutsche Invasion vor dem Urteile der Nachwelt frei von jedem Makel dastehen werde. Wohl aber kann man versichern, daß niemals ein Volk, das andere besiegte, sich so vorsichtig benommen hat, wie das deutsche sich in den feindlichen von ihm zur Zeit besetzten Gebieten benimmt. Seit fast zwei Jahren durchreise ich die von Deutschland besetzten Gebiete, und meine Aufrichtigkeit drängt mich, die Gesamtheit meiner Beobachtung in dieses Urteil zusammenzufassen. Man mag sie wegen tausend Verbrechen anklagen, mag ihnen vollkommene Selbstsucht vorwerfen und Verge- von Schlamm auf sie schleudern. Ich aber sage: daß die Deutschen in den heute von ihnen besetzten Gebieten sich wie ein durch und durch zivilisiertes Volk aufführen, und daß morgen trotz allem die Geschichte dies wird anerkennen müssen!"



Italienisches Schiffsgeschütz, das von österreichisch-ungarischen Soldaten erobert wurde.

Die italienische Irredenta gegen Frankreich.

Unter den in der Antwortnote der Alliierten an den Präsidenten der Vereinigten Staaten angedeuteten Kriegszielen stehen an vorderster Stelle die von ihnen nach dem „Nationalitätenprinzip" — in ihrem Sinne natürlich — gewünschten Gebietsveränderungen. In einer Depesche an Wilson wiederholt der englische Staatssekretär des Aeußern Balfour am 16. Januar diese Ententewünsche, indem er sagt, daß die Austreibung der Türkei aus Europa ebensoviel zum Weltfrieden beitragen wird, wie die Zurückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich und die Irredenta an Italien".

Was die englischen Staatsmänner — bewußt oder unbewußt — außer Acht gelassen haben, daß diese Forderung einen Konflikt zwischen den Alliierten selbst hervorrufen muß und daß die italienische Irredenta die Befreiung aller italienischen Gebiete, nicht nur der österreichisch-italienischen, von fremder Herrschaft anstrebt, haben die italienischen Nationalisten zum großen Mißvergnügen der davon betroffenen Franzosen in der italienischen Presse schleunigst richtig gestellt.

Die Bewegung zur Befreiung der unter französischer Oberhoheit befindlichen unerlösten italienischen Gebiete Korsika, Savoyen und der französischen Riviera nebst Nizza, ist nämlich nicht weniger alt und intensiv als die für das österreichisch: Trentino und das, übrigens zu ¾ von Slaven bevölkerte Istrien. Nach dem Nationalitätenprinzip und nicht minder nach der geographischen Lage ist es absolut unverständlich, wie z. B. das zwischen dem italienischen Festland und Sardinien gelegene, rein italienische Korsika oder die herrliche und überaus reiche Côte d'azur an der italienischen Mittelmeerküste mit 9 Prozent italienischer Bevölkerung französisches Besitztum sein darf. Wer, der Nizza in Unkenntnis der Hoheitsrechte besuchen würde, käme auf den Gedanken, daß diese charakteristisch italienische Stadt zu Frankreich gehört? Und wenn die Irredenta Savoyen für Italien beansprucht, kann sie sich darauf stützen, daß das italienische Königshaus von dort stammt. Aus leider begreiflichen Gründen hat der Weltkrieg diese Bewegung seit dem Anschlusse Italiens an die Entente eingedämmt. Aber nur zeitweise, solange die beutegierigen lateinischen Schwestern aus dem vereinten Ueberfall auf die Zentralmächte jede für sich etwas herauszuholen hofft. Jetzt, wo die Entente das Nationalitätenprinzip aufgeworfen hat, holen die Italienischen Nationalisten — offenbar um ihre Ansprüche auf dem kommenden Friedenskongreß nicht vergessen zu machen — den Feldzug zur Erlösung der italienischen Gebietsteile Frankreichs wieder aufgenommen. „Bonnet Rouge" vom 15. Januar hebt ungehemmt um die offizielle französisch-italienische Freundschaft diesen Schleier, indem es an Hand eines von Albert Dauzat verfaßten Werkes „Italienische Expansionsgelüste" die wahre Gesinnung der nationalistischen Kreise Italiens nachweist, derjenigen Kreise, die am meisten das Land in den Krieg gegen Deutschland hineingehetzt hatten und deren Sprachrohr die „Idea Nazionale" ist. In dieser verwies Tencavoli in einem Aufsehen erregenden Artikel auf die große politische und strategische Bedeutung der Wiedergewinnung Korsikas, das unter schlechter französischer Verwaltung schmachte, und erinnerte an den tatsächlich auf einem Festessen gefallenen, unterschiedlichen Ausspruch eines französischen Ministers, daß „Korsika ein gegen das Quirinal gerichteter Revolver" mit anderen Worten eine ausgezeichnete strategische Basis gegen Italien sei.

„Sind derartige Auslassungen nicht bezeichnend genug für die französisch-italienische Bundestreue und warum schweigt die „Idea Nazionale" geflissentlich zum Tunis?" fragt das französische Organ, das in letzter Zeit die Stimmung der großen französischen radikalen Partei wiedergibt. Das Blatt denkt bei dieser Frage an die unaufhörlichen Umtriebe der Italiener zur Revolterung und Aufreizung von Tunis.

Die Rede des neuen französischen Kriegsministers Liautey, der in seinem Antrittsprogramm eine Verstärkung der französischen Territorialarmeen durch Kontingente aus marokkanischen und tunesischen Garnisonen für unmöglich erklärte, weil sie dort notwendig wären, ist die unzweideutigste Antwort auf diese Frage.

Reliefkarte zu den Kämpfen um Funderi am Sereth.

Unsere heutige Karte soll unseren Lesern ein Bild von den Terrainschwierigkeiten geben, welche unsere Truppen beim Uebergang über den Sereth zu überwinden haben. Der Ort Funderi mit seinem ausgedehnten Befestigungswerk, dessen Front sich gemäß den für den verstorbenen König Karl maßgebend gewesenen Ansichten allerdings nach Nordosten richtet, bildet die einzige Stelle an der ganzen Serethfront, an der es einigermaßen, ohne durch Sümpfe behindert zu sein, möglich ist, an die Ufer des Flusses zu gelangen. Wie wichtig dieser Ort für den ganzen Innenverkehr Rumäniens ist, macht der Umstand verständlich, daß sich hier die einzige feste Brücke über den Sereth befindet und zwar bei dem Ort Nanesti, den wir vor einigen Tagen im Sturm genommen haben. Da Galatz infolge seiner durch die Sümpfe und den Donaulauf fast gänzlich unzugänglichen Lage durch einen Frontalangriff schwer zu nehmen sein wird, brachte es ein, daß sich ein wesentlicher Teil unserer Angriffe auf Funderi richten wird. Wie sehr die Russen die Bedeutung des Ortes erkannt haben, geht schon daraus hervor, daß sie gerade hier den größten Teil ihres Heeres angesetzt haben. Die zahlreichen Offensivstöße der Russen, die bisher noch ständig abgewiesen wurden, sind ein weiterer Beweis für ihre Bemühungen, hier die Front unter allen Umständen zu halten.

Die Zentralstation für Deutschland ist die Seewarte in Hamburg. In Friedenszeiten gehen ihr täglich über hundert Depeschen zu, die die Wetterverhältnisse von der Westküste Großbritanniens nach Osten bis nach Archangelsk und andererseits von den im Polarkreis gelegenen Lofoten-Inseln nach Süden bis nach der Südspitze Italiens genau angeben. Diese Depeschen werden sofort verarbeitet und in die Tabellen und Wetterkarten eingetragen und schon mittags an die großen Städte, und die großen Zeitungen telegraphiert. Das am Nachmittag einlaufende Material dient zur Beurteilung des Wetters am folgenden Tage und wird ebenfalls durch den Draht sofort verbreitet. Um die Sturmwarnung möglichst schnell nach der Küste gelangen zu lassen, sind an den Küstenorten zahlreiche Signalstellen eingerichtet, die durch weit sichtbare Zeichen, durch hochgezogene Kugeln, Kegel oder Flaggen die Stärke des Windes und die Richtung angeben, aus der ein Sturm zu erwarten ist, so daß die Schiffe davor gewarnt sind. Längs der deutschen Nord- und Ostküsten dienen unweithar hundert Signalstellen diesem Zweck, und an 28 Höfen unserer Küsten befindet sich Telegraphie. Die auf diese ständige Witterungsübersicht enthalten, von Hamburg abgesandt. In allen Städten und größeren Orten des Reiches werden in besonderen Wetterkästen, die an geeigneten Orten, meistens am Postgebäude aufgehängt sind, diese Telegramme nebst Wetterkarten dem Publikum bekanntgemacht.

Auf diese Weise wird der Weg und die Stärke der Stürme, die über den Ozean heranbrausen, unsere Küsten treffen, vorher bekannt und die Gegenden, welche der Sturm höchstwahrscheinlich heimsuchen wird, werden rechtzeitig vor ihm gewarnt. Unzählige Menschenleben sind durch diese Warnungen vor dem Untergang bewahrt geblieben und je zahlreicher die Beobachtungen und Wetterstationen werden, desto mehr werden sich die Unglücksfälle vermindern, die leider heute noch ziemlich zahlreich sind. Deshalb ist es zu bedauern, daß der Wetterdienst durch den Krieg jetzt so sehr vermindert und geschädigt wird, was besonders fühlbar wird zur Zeit der Winterstürme.

Kriegsallerlei.

Was aus dem Thron des Königs Lustik wurde.

Als König Jérôme seine Residenz in Kassel aufgeschlagen hatte, stellte es sich heraus, daß ein zu der natürlich im prunkvollsten Rahmen geplanten Eröffnung der Ständeversammlung passender Thron nicht vorhanden war. Der bedeutendste Kunsthandwerker Kassels, Bildhauer Johann Christian Rühl, der erste Lehrer Rauchs, wurde mit der scheinbar Anerkennung eines würdigen Thronsessels beauftragt. Im neuesten Heft der „Zeitschrift für Hessenland" erzählt A. Brecher nach den Lebenserinnerungen des Hofbaudirektors Justus Eugen Rühl von dem Schicksal des Throns, das man geradezu als symbolisch für die ganze Herrlichkeit des Königreichs Westfalen deuten könnte. Bei der zweiten Versammlung der Reichsstände im Jahre 1810 konnte Jérôme, auf dem kostbaren Sessel sitzend, den Ausdruck gewisch der Vertreter seiner neuen Untertanen entgegennehmen. Das war und blieb wohl das einzige Mal, wo der Thron offiziellen Gebrauch fand. Als der Künstler seine Arbeit vollendet hatte, war der König sehr aufrichten, doch als er die Rechnung sah, meinte er: Für den Thron des Königs müssen Sie das Doppelte Ihres Betrages fordern." Es blieb Rühl, der einen Preis angesetzt hatte, wie er ihn auf der mehr als sparsamen Hofhaltung jener Zeit gewohnt war, nichts übrig, als die Rechnung dem Willen Jérômes entsprechend zu ändern, und so erhielt er sie bezahlt. Die Polsterung und die Draperien hatte der Hoftapezierer Brucher angefertigt. Als nun am 1. Oktober 1813 die Russen in Kassel einrückten, fanden sie als willkommenes Beutestück, findig, wie sie in solchen Dingen nun einmal sind, rasch bald den Thron. Sie schleppten ihn fort und verkauften ihn schließlich in Paris. Dorthin kam sieben Jahre später auf seiner ersten Ausbildungsreise der Sohn Rühls. Er stieg bei seinem Kasseler Bekannten, Herrn Brucher ab, der inzwischen in der St. Martin-Straße ein Privathotel eröffnet hatte mit dem pompösen Namen Hotel du Commerce. Der hessische Gast erkannte in seinem Wirtshaus den Teppich, die Stoffbahnen, die Weitgerhaltung der Damastvorhänge. Die ganze Einrichtung als königlich westfälisches Eigentum, teilweise noch mit den königlichen Abzeichen, wieder: Brucher hatte beim Zusammenbruch des Königreiches mitgenommen, was er nur erraffen konnte, natürlich ohne es zu bezahlen. So konnte er billig und elegant sein Hotel ausstatten. Aber auch den Thron, der aus der Werkstatt seines Vaters hervorgegangen war, fand Rühl wieder. Als er nämlich eines Tages im Kaffeehaus zu den 1000 Säulen zu Mittag speiste, sah er die Leiterin höchst würdevoll in einem Sessel sitzen, den er sogleich als den ehemaligen Thron des Königs Jérôme wiedererkannte. Die Büffetdame nahm in ihm die Huldigungen ihrer Verehrer entgegen, wie König Lustik zehn Jahre vorher die seiner Stände.

Winterstürme.

Von Dr. Ludwig Staby.

(Nachdruck verboten.)

Zu Beginn des Winters pflegen sich die großen Stürme einzustellen, die, in jedem Jahre über den Atlantischen Ozean kommend, die Länder Europas durchbrausen. Überall, besonders in den Küstenländern, große Verheerungen anrichtend. Aber auch im Binnenlande wüten die Stürme mit großer Heftigkeit, und Waldverwüstungen, Häuserdemolierungen, sowie Betriebsstörungen der Telegraphenlinien, ja sogar der Eisenbahnen sind an der Tagesordnung. Alle diese Winterstürme haben dieselbe, alljährlich wiederkehrende Ursache. Die erst in neuerer Zeit genügend erforscht worden ist, so daß sie mit einiger Sicherheit von den Wetterwarten vorausgesagt werden können.

Die Stürme entstehen auf folgende Weise. Die unsere Erde umgebende Luftschicht befindet sich nie in vollkommener Ruhe, weil wegen der leichten Verschiebbarkeit ihrer Teilchen das Gleichgewicht sehr leicht gestört und eine Bewegung hervorgerufen wird, die dieses Gleichgewicht möglichst wieder herzustellen sucht. Die ungleiche Erwärmung der Erdoberfläche ist die Hauptursache dieser stets gleichgewichtsstörung. Mit dem Boden und besonders durch die Ausstrahlung des Bodens wird naturgemäß auch die darüber befindliche Luftschicht ungleich erwärmt, und die stärker erwärmte Luft steigt wegen ihrer größeren Leichtigkeit rasch in die Höhe, es entsteht dadurch ein großer, luftverdünnter Raum, in den die umgebende Luft von allen Seiten hineinströmt. Die von Süden zuströmende Luft befindet sich aber, gemäß der in höheren Breiten herrschenden beschleunigten Erdrotation in schnellerer Bewegung, als die von Norden zuströmende, da dort die Bewegung der Erde und mit ihr die des Luftmeeres langsamer ist. Infolgedessen eilen also die Luftmassen mit verschiedener Geschwindigkeit auf den luftverdünnten Raum zu, und es entsteht dadurch nicht eine gerade, sondern eine krummlinige Windbahn. Alle so entstandenen Stürme bewegen sich daher in mehr oder minder kreisförmigen Bahnen um ein Zentrum, welches, seinerseits mit Bewegung fortschreitend, beständig seinen Ort ändert und bald langsamer, bald schneller über Länder und Meere dahinzieht. Dieses Zentrum hat in der ganzen Sturmregion die tiefsten Barometerstand, es ist hier daher das Minimum des Luftdruckes. Umgekehrt wird das Gebiet des höchsten Luftdruckes das Maximum genannt; hier herrscht bei höchstem Barometerstand nur geringe Luftbewegung mit geringen oder gar keinen Niederschlägen; auf den Wetterkarten werden die beiden Gebiete Tief und Hoch genannt.

Wenn man dem Winde den Rücken zukehrt, so zeigt die seitlich ausgestreckte linke Hand den Ort des Tiefs an, während die etwas nach hinten ausgestreckte rechte Hand auf das Hoch hinweist. So ist es auf der nördlichen Halbkugel der Erde, auf der südlichen ist es umgekehrt; die Stürme umkreisen also bei uns für Minimum in der umgekehrten Richtung des Zeigers der Uhr. Die alte Ansicht, daß der Wind in einer geraden Richtung weht, ist falsch; die Windfahnen zeigen also nicht den ganzen Richtungsverlauf des Windes an, sondern nur die Richtung der großen kreisförmigen Bahn an dem betreffenden Orte. Am häufigsten sind die Winterstürme zwischen dem 45. und 55. Grad nördlicher Breite, und zwar um die Monate November, Dezember und März, die Heftigkeit des Sturmes ist bei uns am größten zwischen 11 und 3 Uhr mittags und am geringsten von 1 bis 4 Uhr frühmorgens. Da nun das Minimum der meisten für uns in Betracht kommenden Stürme nördlich an Deutschland vorbeizieht, so haben wir fast nur West- oder Südweststürme, die, den Atlantischen Ozean kreuzend, bei uns ihren Weg weiter nach Nordosten nehmen. Diese Stürme werden uns schon einige Tage vor ihrem Erscheinen in Europa von Amerika aus gemeldet; sie schlagen alle ziemlich bestimmte und regelmäßige Wege ein, so daß man von Zugstraßen sprechen kann, auf denen die Sturmzentren dahinziehen.

Die für Europa wichtigsten Zugstraßen sind folgende: Die eine geht vom nordwestlichen Schottland nordostwärts nach der Küste Norwegens, um dann entweder nördlich nach dem Eismeer oder südlich nach dem Innern Rußlands weiterzuziehen. Eine andere Zugstraße geht vom Norden Schottlands mehr südöstlich nach Schweden hinüber, eine dritte verfolgt den Weg von Schottland südlich über das Skagerrak, während eine vierte von England nordöstlich nach Schweden hinüber, die deutschen Küsten streifend, sich hinzieht. Die fünfte Straße geht von England südwestwärts durch Frankreich nach dem Mittelmeer, wo sie sich gewöhnlich in mehrere Arme teilt, deren einer nach der Ostsee, ein anderer nach Griechenland, und ein dritter nach dem Schwarzen Meer zu verläuft. Die für Deutschland gefährlichen Stürme schlagen gewöhnlich die zweite und besonders die dritte Bahn ein, es sind unsere Herbst- und Winterstürme. Die die erste Straße verfolgenden bringen uns gewöhnlich warmes, feuchtes Wetter, auf der vierten Zugstraße ziehen fast nur im Sommer zahlreiche Depressionen mit vielen Gewittern, während die fünfte Bahn Übergangsstürme, südliche und nordöstliche, unweilen stürmische Winde antrifft. Um nun im voraus den Weg einer Depression zu bestimmen, ist es nötig, daß eine Zentralstation über die Luftdruckverhältnisse eines großen Gebietes unterrichtet ist, daß sie alle Orte mit gleichem Barometerstand, sowie Richtung und Stärke des Windes an diesen Orten kennt; dadurch kommt sie in die Lage, den weiteren Gang der Depression zu bestimmen und ihre Sturmwarnungen noch den bedrohten Gegenden ergehen zu lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191701286/fragment/page=0002